

die Provinzialkonsistorien, den Evangelischen Oberkirchenrat (EOK) sowie Kabinettsordern.

So ist ein vorzügliches Werk zur preußischen Kirchengeschichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden.

Karl-Friedrich Wiggermann

*Joachim Kuropka (Hg.), Streitfall Galen. Studien und Dokumente, Aschendorff Verlag, Münster 2007, 541 S., geb.*

Der vorliegende Band, herausgegeben von dem Historiker Joachim Kuropka (Institut für Geschichte und historische Landesforschung an der Universität Vechta) dokumentiert eine Tagung in der Katholischen Akademie Kardinal von Galen in Cloppenburg-Stapelfeld im Frühjahr 2006. Der Herausgeber gibt zunächst eine konzise Einleitung: „Ein Seliger – ein Streitfall“. Das Galen-Bild changiert vor allem innerkatholisch, nicht zuletzt seit der Seligsprechung am 9. Oktober 2005 in Rom. Kuropka referiert kritisch, zuweilen bissig die (populäre) Galen-Rezeption in den Medien.

Im ersten Teil des Buches („Pfarrer und Bischof“) referieren Paul-Heinz Dünnebacke über das Wirken Galens als Pfarrer an St. Lamberti in Münster 1929–1933 (S. 21-36) und Joachim Kuropka: „Der Mann der Stunde. Pfarrer Clemens August Graf von Galen wird Bischof von Münster“ (S. 37-52). Galen war seit 1919 Pfarrer in Berlin gewesen, wurde dann aber im Jahr 1929 von seinem Bischof zum Pfarrer an St. Lamberti Münster berufen, um den nationalsozialistischen Einfluss auf den westfälischen katholischen Adel einzudämmen. Es spielte bei seiner Bischofsernennung eine Rolle, dass Galen als national (nicht nationalsozialistisch) und strikt kirchlich galt. Rom wollte auf dem Bischofsstuhl einen mutigen Priester. Er war in der Tat „der Mann der Stunde“. Winfried Süß schreibt über „Reaktionen auf den Euthanasieprotest Clemens August Graf von Galens im Sommer 1941“ (S. 53-77). Die Staatsführung „ließ den Ankläger unbehelligt, erkannte aber die Legitimität seines Protestes nicht an. Einen entscheidenden Moment lang hat der wohl erfolgreichste Akt der Skandalisierung gegen das NS-Regime dessen Handlungsspielräume empfindlich begrenzt und das gesellschaftliche Fundament seiner Herrschaft gefährdet – dauerhaft verhindern konnte er die Morde allerdings nicht.“ (S. 77). Auch evangelische Christen kannten z. T. Galens Predigten (vgl. S. 61).

Für die Leserinnen und Leser des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte besonders interessant ist der Beitrag von Jürgen Kampmann: „Bischof von Galen und die evangelischen Christen“ (S. 79-94). Kampmann handelt nicht über die Person des Bischofs oder über sein Verhältnis zu einzelnen evangelischen Christen, sondern über die evangelisch-kirchlichen Organe. Welche evangelisch-katholischen Kontakte gab es seitens des Konsistoriums bzw. der preußischen Landeskirche? Wie wurde Galen von der Leitung der Deutschen Christen in Westfalen beurteilt? Wie zeigte sich die

Distanz zu Galens Wirken seitens der Leitung der Bekennenden Kirche? Schließlich geht es um die Rezeption des Wirkens Galens in evangelisch-kirchlichen Veröffentlichungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Kampmann legt eine an bisher nicht erschlossenen Quellen gearbeitete erhellende Studie vor. Fazit: Sie „führt zur Feststellung einer überraschend durchgängigen, erschreckenden Nicht-Beziehung, wenn nicht gar Distanzierung – und zwar ebenso hinsichtlich der evangelischen Kirchenverwaltung, des Konsistoriums, wie der Deutschen Christen – und wie eben auch der Leitungsebene der Bekennenden Kirche“ (S. 94). Das schließt eine oft positive Rezeption des Wirkens Galens in der evangelischen Bevölkerung nicht aus. Im Ganzen aber wirft die Rezeption des Wirkens Galens „im evangelischen Bereich ein aus heutiger Sicht sehr fahles, düsteres Licht“ (ebd.).

Im zweiten Teil („Kontroversen“) referiert Stefan Gerber über Galen und die Weimarer Reichsverfassung (S. 95-114). Galen war Kritiker, nicht Gegner dieser Verfassung. Joachim Kuroпка schreibt über Galen und den Nationalsozialismus (S. 115-140) sowie über Galen und die Juden (S. 141-163). Maria Anna Zumholz behandelt das Thema Galen und der Krieg (S. 165-187). Hier zeigt sich, dass viele populäre Urteile über Galen der gegenwärtigen historischen Forschung nicht standhalten. Galen war eben nicht ein unkritischer „Mitläufer“ oder gar mehr im Dritten Reich!

Im dritten Teil („Umfeld“) informieren Michael Hirschfeld über „die Familie von Galen in Oldenburg und Preußen“ (S. 189-210), Michael Höhle über den Berliner Klerus in den 1920er Jahren (S. 211-221), Helmut Lensing über die Stellung des Cousins des Bischofs, Emanuel von Galen-Beversunden zum Nationalsozialismus (S. 223-246) und Thomas Flammer über die Katholisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität (S. 247-268). Es fehlen leider ausreichende Hinweise auf die Studienzeit Galens.

Im vierten Teil („Rezeption“) geht es um die Galen-Kritik. Wichtig sind die Analysen von Maria Anna Zumholz über „Legenden und historisch-kritischen Analysen“ (S. 269-289), von Rudolf Willenborg: „„Gottesmann seiner Zeit‘ oder ‚Antisemit‘ und ‚Kriegshetzer‘? – Wandlungen des Galenbildes“ (S. 291-340) sowie über die Rezeption Galens in einem Film des Landesmedienzentrums des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Herbst 2005 (S. 341-355). Der Film ist inzwischen zurückgezogen. Im Ganzen wird deutlich, dass historisch-kritische Forschungen auch die allgemeine Beurteilung Galens beeinflussen.

Der fünfte Teil („Verortung“) hat nur den Beitrag von Manfred Eder: „Hätte die Kirche nach dem ‚Endsieg‘ eine Zukunft gehabt? Pläne und Visionen zur Religion im ‚Tausendjährigen Reich‘“ (S. 357-384). Das kann natürlich nur kurz geschehen und ist im Grunde ein Thema für ein ganzes Buch.

Wichtig sind 34 Dokumente mit Briefen an Galens Bruder Franz, den preußischen Landtagsabgeordneten, mit kurzen Artikeln, mit einer Ansprache Galens beim Eröffnungsgottesdienst der Stadtverordnetenversammlung in Münster am 3. April 1933 sowie einer Kanzelerklärung der katholischen Pfarrer der Stadt Münster am 10. Mai 1933. Galen war gerade im Anfang des

Jahres 1933 eine deutliche katholische Stimme. Er hatte 1932 vor einer nationalsozialistischen Machtergreifung gewarnt. Am 1. Mai 1933 schrieb er an seinen Bruder Franz: „Zur Zeit geht Gewalt vor Recht. Die ‚nationale Revolution‘ setzt sich durch mit Hilfe ihres ‚Propagandamonopols‘ und mit Terror.“ (S. 479)

Besonders wichtig ist der erste Text in den Dokumenten: „Clemens August Graf von Galen: Haus- und Familienchronik der Grafen von Galen auf Burg Dinklage und Haus Assen, begonnen im Jahre des Heiles 1925. Mit einem Vorbericht über die Geschichte der Familie in der Zeit von 1825 bis 1925“ (S. 385-403). Hier schlägt das Herz Galens, des adligen und priesterlichen Mannes für das Ambiente seiner Familie. Er sagt, „dass keiner darunter ist, der den ererbten Adelspflichten offenbar untreu geworden wäre, keiner, der unserem alten Namen Schande gemacht hätte. Alle haben bis heute den heiligen katholischen Glauben bewahrt, keiner hat ihn für die Nachkommen durch Eingehung einer Mischehe gefährdet“ (S. 402). Galen ist aufgewachsen in einer konfessionellen und genealogischen Monokultur, die von andersartigen Lebensweisen nicht eingedämmt war. Die Eltern hatten „ein unübertreffliches Beispiel einer gesunden, praktischen Frömmigkeit gegeben“ (S. 391). Zu erwähnen ist noch, dass Galen aktives Mitglied des Zentrums war. Die meisten Beiträge des Buches zeichnen ein positives Galen-Bild. Die kritische Arbeit mit diesem Buch kann Grundlagen für eine historisch-kritische Galen-Biographie bieten. Zuweilen könnte die Debatte in verschiedenen Beiträgen präziser sein. Es gibt apologetische Anklänge.

Karl-Friedrich Wiggermann

*Hermann Schaub, Die Herrschaft Rheda und ihre Residenzstadt. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches* (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh, Bd. 10), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2006, 259 S., 85 Abb., geb.

Mit der Geschichte der Herrschaft Rheda, einem westfälischen Zwergterritorium von etwa 160 km<sup>2</sup>, und ihrer Residenzstadt leistet das 260 Seiten umfassende Werk von Hermann Schaub einen weiteren Beitrag zur westfälischen Landesgeschichte. Als „grundlegende landesgeschichtliche Beschreibung für eines der sechs zum Kreis Gütersloh gehörenden Gebiete“ (vgl. Geleitwort S. 9) ergänzt der Autor die bisherigen regionalgeschichtlichen Arbeiten zur Herrschaft Rheda, indem er ausführlich die landesherrschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen des Grafenhauses Bentheim-Tecklenburg zur Region und ihren Menschen vom hohen Mittelalter bis zur Aufgabe des Kleinstaates im Jahre 1808 beschreibt.

Nach einem kurzen Exkurs zur Stein- und Bronzezeit unterteilt Hermann Schaub die Entstehung und Genese der Herrschaft Rheda in zehn Kapitel: 1. die Anfänge, 2. Edelherr Widukind von Rheda und der Beginn der Herr-